

geschmeichelt — morgen den Syndikus um ihre Hand bitten wollen. — Julie stand vor ihm im blendendsten Reiz. — Sie war nun in seinen Augen, welche der Unmuth verdüsterte, die Bessere, ja die Liebende. Denn — sie war auf die unzweideutigste Art dem jungen, liebenswürdigen Manne, von dem ersten Tage ihrer Bekanntschaft an, mehr entgegen gekommen, als die strengen Gelese der jungfräulichen Zurückhaltung es gestatten wollten.

Als Julie mit ihrem Begleiter fort war, fühlte Molly schmerzlich, was sie aufgegeben hatte. Allein — jedes Opfer ist mit Rosen begränzt, und Molly fand die Thränen in dem lohnenden Bewußtsein, ihre Cousine zufrieden gestellt zu haben und in dem Beifall ihres Oheims. — Dieser rief Molly an den Sorgenstuhl. „Höre Molly,“ sagte er in einem Tone, welchem ein mildes Gefühl die sonstige Rauheit benahm: „Du bist ein gutes Kind! — Ich habe heut, wie immer, Dein Herz erkaunt! — Glaube jedoch nur, daß es seinen Lohn finden werde! Schwer habe ich mich darüber geärgert, daß Julie ein Vergnügen annehmen konnte, welches nur durch Deine Entbehrung möglich ward; doch Du, meine Tochter, bist im Vortheil. — Juliens Freude verblüht mit dem Genuß; die Deinige blüht unverwelklich, und noch spät wird Dich die Erinnerung an diesen Maskenball befriedigen.“ — Molly küßte dankbar die lieblosende Hand des Alten und entfernte sich jetzt, weil dieser noch ein Geschäft beendigen wollte.

Das kleine Stübchen, welches Molly bewohnte, war auf ebener Erde. Das einzige, aber große Fenster desselben ging auf die Straße, die der Umstand, daß der berühmteste Gasthof der Stadt ihren Anfang bildete, vorzüglich belebt machte. — Ehe Molly sich entkleidete, trat sie einige Minuten ans Fenster und sah, in tiefes Sinnen verloren, auf der hell erleuchteten Straße das Treiben und Drängen der Menschen, die der stille Abend vergebens zur Ruhe einlud, weil sie lieber dem lauten Rufe der Lust folgten. — Vier wilde, vor einem hohen, festverschlossenen Wagen langgespannte Pferde brausten jetzt die Straße herauf. Ihnen entgegen rollte flugschnell ein anderer Wagen. Die Pferde des ersten schreuten und bäumten auf die Seite; der Kutscher lenkte, mehr übereilt, als geschickt, durch eine gewaltsame Wendung ein, und der Wagen stürzte mit lautem Getöse vor Mollys Fenster darnieder. — Fürchterlich klirrten die zertrümmerten Glasscheiben des Wagens; die kräftige Stimme eines zürnenden Mannes übertönte das Klucken des Kutschers. Jetzt glaubte Molly ein Frauenzimmer regungslos auf der Erde liegend wahrzunehmen, und ohne an ihren Anzug zu denken, eilte die Halbschweizerin zur Hausthüre hinaus. — Sie fand einen jungen Mann, von schlanker, schöner Gestalt, bemüht, mit der höchsten Krastanstrengung ein, wie es schien, ohnmächtiges weibliches Wesen unter dem Wagen hervor und diesen in die Höhe zu heben. — Molly sprang helfend hinzu. Sie hielt die Dame, deren Schleier in Blut getaucht war, und der junge Mann, jetzt seiner beiden Hände mächtig, richtete nun schnell den Wagen auf. — „Hier hinein, in dies Haus!“ rief

Molly, als der junge Mann die Bewußtlose auf seine Arme nahm und sich nach einem Zufluchtsorte umsah. Molly öffnete ihr kleines Zimmer, man legte die Dame auf das schneeweiße Mädchenlager, und Molly löstete mit heftig zitternder Hand den blutigen Schleier. — Da leuchtete ihr das wachsb-bleiche Gesicht eines schlafenden Engels entgegen. Eine tiefe Stirnwunde und kleinere Wunden um Wangen und Mund, bildeten die Schläferin zur Märtyrerin. — Molly — ob zwar in allen Tiefen des zarten verletzbaren Herzens erschüttert — leistete mit Besonnenheit und Fassung der Unglücklichen alle nur mögliche Hülfe. Sie rieb mit kölnischem Wasser fortgesetzt Schläfe und Pulse und nach einiger Zeit zeigte sich ihren stark betrachtenden Blicken der erste Schimmer des wiederkehrenden Lebens auf dem Gesichte der Kranken. Molly verdoppelte ihre Bemühungen, und es öffneten sich ein Paar schöne braune Augen, erstaunt und fragend auf die nächsten Umgebungen blickend. — Mollys Lippen entglitt ein Freudenschrei; der junge Mann küßte weinend die Hände der Erwaekten, indem er ausrief: „Gott sei gepriesen! Nun hole ich den Arzt und Wundarzt. Sei ruhig, liebes Gutschen! Du befindest Dich in dem Schutze eines Engels!“ — Bei diesen Worten eilte er von dannen.

Behutsam und schonend fing nun Molly an, zu der Kranken zu sprechen. Diese drückte der holden Trösterin innig die Hand und klagte, daß sie heftige Schmerzen an der Stirne fühle, um welche Molly einen leichten Verband gelegt hatte. — Jetzt erschien der junge Mann mit dem Arzt, bald darauf kam der Wundarzt. Dieser untersuchte die Wunden, fand sie ziemlich unbedeutend und verband sie. Der Arzt hingegen meinte, der heftige Schreck, verbunden mit der Wirkung der äußern Verletzungen auf die innere, sehr zarte Organisation der Dame, würde ein Wundfieber zur Folge haben, welches auch bereits im Anzuge sei. An einen Transport der Kranken sei daher in dieser rauhen, nasskalten Witterung, ohne die größte Gefahr, nicht zu denken, und wenn das Fräulein (hier wandte er sich zu Molly) sich bereit finden lasse, ihr Stübchen auf einige Tage abzutreten, so stehe er für die Einwilligung des Hausbesizers, dessen alter Freund er sich nannte.

(Fortsetzung folgt.)

Beethoven's Mahl.

Nach dem Französischen des Jules Janin, von F. Damance.

(Schluß.)

Beethoven war bekanntlich taub, hörte mich also nicht. Ich nahm daher ein Stück Papier und schrieb darauf:

„Ein Pariser bringt Ihnen warmen Kalbsbraten und Rheinwein, setzen wir uns zu Tische. Jules Janin.“ und reichte ihm das Blatt hin. Er las noch mehrere Insekten von der Nette ab und las dann das Billet.